

Zeitschrift: St. Elisabeths-Rosen : Monatszeitschrift für die christliche Frauenwelt
Herausgeber: Schweizerischer Katholischer Frauenbund
Band: - (1912)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ST. ELISABETHS.

≡ ROSEN ≡

HERAUSGEGEBEN VOM
SCHWEIZ-KATHOLISCHEN
FRAUENBUND

DER KATH. FRAUENZEI-
TUNG NEUE FOLGE

LUZERN DRUCK UND
VERLAG: RABER & C^e

1912

Heft 2

Erscheint monatlich.

16. Februar 1912.



LEIDBILDCHEN liefern billigst
Räber & Cie., Luzern

Hübsche und billige

Papeterien

sind zu haben bei
Räber & Cie.,
Luzern

GESUCHT
 werden überall Leute, die sich in ihrer freien Zeit mit dem Verkaufe von **Kaffee und Tee** in Bekanntenkreisen befassen können. Bester Nebenverdienst für Frauen u. Männer.
E. H. Schacke, Basel 3.

Erholungsheim St. Pelagiberg bei Bischofszell — Kt. Thurgau.

Besonderes Erholungsheim für Frauen, ruhige Lage mit nahem Wald, prächtige Aussicht auf den Bodensee. Kalte und warme Bäder; familiär, ohne modernen Comfort. — Altherwürdiger, vielbesuchter Wallfahrtsort. — Pensionspreis: 3½ — 4 Fr. Bequeme Postverbindung von Bischofszell bis St. Pelagiberg, morgens 8 Uhr u. abds. 4 Uhr. — Das Erholungsheim ist das ganze Jahr offen. Anmeldungen sind zu richten an

Beerli, Pfr., Wallfahrtspriester.

Tuchfabrikation

Gebrüder Ackermann in Entlebuch.

Wir beehren uns, unser Geschäft unserer werten Kundschaft und einem weitem Publikum speziell auch für **Kundenarbeit** in Erinnerung z. bringen

Wir fabrizieren Tuch

ganz- und halbwoollene Stoffe für **solide Frauen- u. Männerkleider** und bitten genau auf unsere Adresse

3723

Gebrüder Ackermann in Entlebuch zu achten. Durch die während Jahrzehnten gesammelten Kenntnisse und Erfahrungen in der

Tuchfabrikation

sind wir imstande **jedermann reell z. bedienen.**

Um rechtzeitig liefern zu können, bitten wir um baldige Einsendung des Spinnstoffes, Schafwolle oder auch Wollabfälle. **Gebrüder Ackermann.**

Zwei Kongregations-Bücher

Soeben ist erschienen:
Erstarke in Christo!

Ein Lebensbüchlein für aufwärtsstrebende Katholiken. Von Leopold von Schütz, Kaplan. Mit 1 Titelbild in Lichtdruck, mehreren Randeinfassungen und Kopfleisten. Format VI. 71/114 mm. Ausgabe ohne Anhang. 496 S. Geb. in Einb. zu Mt. 1.30 und höher. Bei Bezug von 20 u. mehr Exemplaren im billigsten Einband à Mt. 1.—

Ausgabe mit Anhang, enthaltend: Die kleinen Tagzeiten von der Unbefleckten Empfängnis und Allgemeine Statuten der Marianischen Kongregationen. 496 und 32 S. Geb. in Einb. zu Mt. 1.35 und höher. Bei Bezug von 20 u. mehr Exemplaren im billigsten Einband à Mt. 1.05.

Ein erfahrener Seelsorger schreibt: Das ist etwas Neues und Brauchbares, brauchbar und fruchtbringend für alle, die an ihrer Seele arbeiten wollen. Im ersten Teile wird ein tragfestes Fundament gelegt für ein Leben in u. mit Christus. Dann folgen wirklich schöne u. praktische Ausführungen über das Gebet, die Beichte, Kommunion, Messopfer u. verschiedene Andachtsübungen mit entsprechenden Gebetsformularen versehen. Ein letzter Abschnitt handelt über die Marianische Kongregation mit besonderer Berücksichtigung der neuesten Erlasse und Verfügungen.

In vermehrter und verbesserter Auflage ist Soeben erschienen:

Aufwärts! Ein Gebetbuch für junge Leute mit einem besonderen Abschnitt für Kongregationen. Von Joseph Könn, Kaplan. Mit 1 Titelbild in Lichtdruck u. Buchschmuck von Ph. Schumacher. 464 S. Format VI. 71/114 mm.

Ausgabe A für Jünglinge. Auflage: 19.—30. Tausend.

Ausgabe B für Jungfrauen. Auflage: 26.—35. Tausend.

Geb. in Einbänden zu je Mt. 1.30 u. höher. Bei Bezug von 20 u. mehr Exemplaren im billigsten Einband à Mt. 1.—

Die neue Auflage des Buches ist einer sorgfältigen Durcharbeitung unterzogen worden. Als wichtigste Bereicherung muß genannt werden eine ungemein passende Kommunionandacht für den Privatgebrauch, die ganz auf biblischen Motiven aufgebaut ist.

Falls Einführung des einen oder andern Buches in Kongregationen beabsichtigt ist, beliebe man sich zwecks Probe-Expl. an den Verlag zu wenden.

Durch alle Buchhdlg. zu beziehen.

Verlagsanstalt Benziger & Co.
 A. G., Einsiedeln-Waldshut - Köln a. Rh.



Des neuen Jahres Pflicht.

Von U. Bl.

„Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen war, so sagt: Wir sind unnütze Knechte.“ Das dem Evangelisten nachzusprechen, wird uns immer hart halten. Und doch, wenn wir es einmal gelernt haben, ist es für uns eine neue große Erleichterung. Zuerst nämlich ist uns begehrliehen Menschenfindern die Pflicht und ihre Erfüllung noch nicht Lohns genug. Das echte, schwere Gold, das wir mit so viel Mühe aus dem tiefen Schacht der Pflichterfüllung heraufholen, befriedigt uns nicht, immer und immer wieder strecken wir die Hand nach Klagengold aus. Taten wir etwas, das viel Anstrengung kostete, großen Nutzen schaffte oder in besonderer Weise wohlthätig wirkte, dann halten wir so gern inne und blicken um uns: wir wollen Anerkennung, uns verlangt nach des Lobes süßem Gift, wir wollen Lohn, gleichviel ob einen irdischen oder einen himmlischen, gleichviel ob einen mehr oder weniger greifbaren. Viele Menschen kommen ihr ganzes Leben lang nicht eine Stunde über diese Lohn- und Anerkennungssucht hinaus.

Haben wir es aber einmal so weit gebracht, daß wir unsere Sache Gott gegenüber gering einschätzen, fühlen wir uns bei all' unserm nervösen Tun als „unnütze Knechte“, dann lassen wir jenes Amunsschauern und Lohnfordern, dann suchen wir vielmehr in der Pflicht und ihrer Erfüllung alle Befriedigung, nach der uns verlangt. Wir finden schon nicht mehr die Zeit, immer inne zu halten und um uns zu blicken, weil während dieser Zeit wesentliche Stücke unserer Lebenspflicht vernachlässigt würden. Ueberhaupt wird das Gewissen immer zarter und die Angst, seiner Pflicht zu fehlen, immer größer; immer größer aber auch die Freude, wenn uns mit Mühe und Anstrengung etwas gelang. Diese Freude ist nun ganz anderer Art, kein Bochen und Prahlen mehr, sondern eine innere Freude, hervorgebracht durch den Gedanken, daß dieses Gelingen eine neue

Gnade Gottes und die Garantie für weitere Hilfe von oben bedeute.

Wie viel leichter verrichtet man doch, was einem obliegt, wenn man einmal über das Hungern und Dürsten nach menschlicher Anerkennung, über das Hangen und Bängen um irgendeinen Lohn hinaus ist und in Demut und Treue still seinen Weg dahinschreitet, sich freuend, daß man vor Gott offenbar sei und daß dieser Weg nie an einen bösen Ort hinführen könne! Die Jünger des Herrn lehrten einst von einer apostolischen Sendung heim und rühmten sich, welche große Dinge sie in seinem Namen vollbringen konnten. Jesus aber tadelte sie und sprach, sie sollten vielmehr innerlich frohlocken, daß ihre Namen im Himmel geschrieben stünden. Das gilt auch uns. Nicht aus niederer Lohn- oder Ruhmsucht sollen wir das Gute tun, sondern in dem unerschütterlichen Bewußtsein, daß wir uns für ewige und unvergängliche Interessen abmühen. Ob zur sechsten oder neunten Stunde berufen, müssen wir ohne Murren des Tages Last und Hitze auf uns nehmen und dann vertrauen, daß der große Hausvater unsere Lebensrechnung zum rechten Abschluß bringen werde. Ach, wie manche Pflichterfüllung hörte schon auf, als das menschliche Lob aufhörte oder gar sich in Tadel verwandelte! Aber auch wie manche große, verborgene Pflichterfüllung verdankt ihren Ursprung dieser höhern Gesinnung, welche in der Pflicht selbst schon Gott fand und all' ihren Lohn mit ihm!

Freilich, diese evangelische Anschauung läuft der gewöhnlichen Schnurstracks zuwider. Die gewöhnliche lehrt: Menschenkind, du trittst von vornherein mit einem Anspruch auf Glück und Genuß und Lohn und Anerkennung ins Leben hinaus. Erfüllst du daneben noch Pflichten, weist du Leistungen auf, die dem Wohle der Menschheit dienen, so sind das Verdienste deinerseits, die noch erhöhte Ansprüche auf Lohn und Anerkennung begründen. Aber das ist eine gefährliche Lebensdevise! Sie führt, wenn sie konsequent befolgt wird, sicher ins Unglück hinein. Wehe denen schon, die alles Gute, das ihnen begegnet, als das Natürliche, ihnen Gebührende und Geschuldete hinnehmen, dagegen in allem Schweren und Leidvollen eine Minderung und Schädigung dessen erblicken, was ihnen von Rechts wegen zukommt. Das Gute wird sie nicht froh machen, und unter dem Schweren werden sie doppelt leiden. Wehe ihnen zweimal, wenn sie erst gar ihre Verdienste vorschieben und auf diese neue Ansprüche

begründen: nie werden sie finden, was sie als ihnen gehörig verlangen, und verbittert sterben.

Darum saget euern Kindern: Nicht mit Ansprüchen tretet ihr ins Leben hinaus, sondern mit einer großen Schuldigkeit für das, was ihr von Gott und Menschen empfangen habt, für das, was sie an euch getan und gearbeitet, eine Schuld, die ihr nun im Leben draußen unbedingt abzahlen müßt. Das ist für sie die einzige Straße zum wahren und dauerhaften Glück. Wenn ihr ihnen dieses Verantwortlichkeitsgefühl mitgebt, so werden sie sich nicht an dem Schweren und Leidvollen stoßen, das ihnen begegnet, das gehört ja mit zum Leben und ist weder unverschuldet noch ungesegnet. Nun tritt das Gute ganz anders an sie heran: nicht als eine Schuld, die sie mit Wucherzinsen eintreiben zu dürfen glauben, sondern als ein Geschenk, eine Gnade Gottes, eine Offenbarung seines treuen Vaterherzens. Damit erwacht in der Seele die Dankbarkeit, die das Menschenherz so weich macht, ferem Lebensweg weiter, dann wird des neuen Jahres Pflicht für so fröhlich, so leicht! Schreiten wir mit dieser Gesinnung auf uns zu des neuen Jahres Segen. —



Wenn der Mensch nur wüßte, was er wollte;
Wenn er stets auch täte, was er sollte,
Andern gäb, was er selbst sich gönnte,
Glaub' ich, daß er glücklich werden könnte. W. Edelmann.



Die kleine Seelsorgerin.

An demselben Tage erhielt die Wursthanne noch einen andern Besuch, und zwar von dem einzigen Geschöpf, für das sie in ihrem von Wohlleben und Faulenzerei erfüllten Gemüt noch ein Plätzchen übrig gelassen hatte. Ja, zuweilen hatte die Hanne diesem Gegenstand ihrer Zuneigung sogar einen Wurstzipfel geopfert, natürlich nur, wenn Ueberfluß vorhanden war.

Das fünfjährige Liesel war das Kind einer armen Witwe, die sich mühsam mit Nähen in den Häusern ihr Brot verdiente und ganz in der Nachbarschaft wohnte. Als das Liesele noch kleiner gewesen war, hatte es die Mutter zuweilen, wenn sie in die Häuser ging, hinübergebracht zur Bratwursthanne, die ja eigentlich stets daheim war. Da war das Kind doch aufgehoben und sie brauchte

es nicht in der Stube einzuschließen. Und Frau Pommer ließ sich diese Gefälligkeit wohl bezahlen; bald hatte sie an ihrer Kleidung was auszubessern, bald ein neues Stück anzufertigen. Jetzt fand die Kleine längst allein den Weg hinüber ins Armenhäusle, und die Alte hatte sich so sehr an das ernsthafte, stille Wesen des Kindes gewöhnt, daß sie es vermißte, wenn es einmal ein paar Tage ausblieb. Das Liesele kam auf den Zehenspitzen zur Tür hinein; denn die Mutter hatte ihm gesagt, daß man mit Kranken sachte umgehen müsse.

„Grüß Gott, Hanne,“ sagte das Kind und blieb vor dem Bett stehen. „Seid Ihr noch arg krank? Ich glaube, es ist Euch heiß. Ihr seht so rot aus!“

„Alte Leut' müssen warm haben,“ brummte die Hanne. „Setz Dich auf die Bank, Liese. Hast Du etwas für mich in dem Körble?“

Das Kind schüttelte den Kopf. „Mein Strickzeug ist drinnen,“ sagte es wichtig. „Die Mutter ist ein paar Tage daheim gewesen, da hat sie mich das Stricken gelehrt.“

Die Liese kletterte jetzt auf die Bank hinauf, setzte sich gerade der Hanne gegenüber zurecht und zog das kurze Röächchen über die bloßen Füße. Das Kind ging auch im Winter daheim barfuß, und um geschwind über die Straße zur Hanne zu laufen, lohnte es dann nicht, Strümpfe und Schuhe anzuziehen.

Die Stube sah jetzt fast freundlich aus. Die Hanne hielt im ganzen nicht viel von Scheuern und Putzen, aber die Gänsehirtin, die ein ordentliches Weib war, hatte gleich am Morgen, nachdem sie gekommen, tüchtig mit Seife und Bürste hantiert, ohne sich sonderlich an die Einwendungen der Hanne, daß dies nichts für franke Leute sei, zu kehren. „Wenn der Herr Pastor hört, daß Ihr krank seid, so kommt er gewiß noch heut' zu Euch,“ hatte sie gesagt, „und wo ich die Pfleg' hab', soll's nicht aussehen wie in einem Sauftall.“ Sogar das Fenster hatte die Gänseriefe gepuht. Nun schaute die Sonne ungehindert hinein, vergoldete das blonde Köpfchen des Kindes und lag wie ein schimmernder breiter Gürtel auf der weißen Diele, der große eiserne Ofen glühte wie ein feuriger Dämon, und in dem roten Schein davor lag die fette, weiße Kaze und schnurrte behaglich. Die Miez hatte es nicht schlecht; sie gedieh wohl an allen den Wursthäuten, die ihr die Hanne zuwarf.

Das Liesele nahm jetzt einen groben grauen Strumpf aus dem Korb, schlang den dicken Faden um die Fingerchen und begann zu stricken. „Abnehmen, umschlagen, durchziehen, abnehmen, umschlagen, durchziehen“; langsam reihete sich Masche an Masche. Es war ein mühsames Werk. Das Liesele seufzte ein wenig, als es die erste Nadel abgestrikt hatte, aber dann begann es tapfer die zweite. „Abnehmen, umschlagen, durchziehen, abnehmen. . .“ Die Alte beobachtete das Kind aus den Winkeln ihrer zusammengekniffenen Augen heraus mit einem fast lauernden Blick. „Warum hast Du heute Deine Dode (Puppe) nicht mitgebracht, Liese?“ fragte sie jetzt mürrisch. „Du hast doch sonst auch nicht gestrikt!“

Die Kleine nickte ernsthaft. „Früher bin ich halt klein gewesen,“ sagte sie. „Bloß die kleinen Kinder spielen mit Doden, aber wenn man groß ist, muß man stricken, hat die Mutter gesagt. Wenn ich den Strumpf fertig hab', darf ich ein Paar für mich stricken, ganz allein.“ Damit nahm das Liesele seine Arbeit wieder auf.

Die Hanne blickte noch immer unverwandt auf das Kind. Es lag etwas in dessen mühevoller Tätigkeit, was sie unbehaglich stimmte und ein Gefühl in ihr weckte, das seit Jahrzehnten in ihr nicht mehr aufgetaucht war. Wie eine Art von Beschämung kam es über sie und zugleich spürte sie den dringenden Wunsch, das Kind von seiner Arbeit abzubringen.

„Liese,“ sagte sie plötzlich, „willst Du nicht lieber das Buch anschauen?“

Das war eine große Versuchung für die Kleine; sie zögerte einen Augenblick. Das Buch war ein Band illustrierter Zeitschriften, der auf irgendeine Weise seinen Weg in das Häuschen der Hanne gefunden hatte. Liesele beschaute für sein Leben gern die vielen Abbildungen, die das Buch enthielt, und das bunte Titelbild ganz vorne, das die hl. Familie darstellte, schien ihm geradezu das Schönste zu sein, was es auf dieser Welt gab. Auch konnte man das Buch durchaus nicht allemal bekommen. Nur an ganz besonderen Festtagen langte es die Hanne aus dem Kasten.

Aber das Liesele griff tapfer wieder nach seinem Strickzeug. „Zuerst muß ich meine drei Reihen stricken,“ sagte sie ein bißchen wehmütig. „In der Mutter ihrer Heiligen Schrift steht ganz vorne, daß man schaffen muß, und schwitzen soll man auch noch dazu, das steht auch drinnen. Und jetzt schwitz' ich bald, Hanne; bei Dir ist

es ein wenig heiß. Und wenn man nicht tut, was in der Heiligen Schrift steht, dann kommt man nicht in den Himmel.“

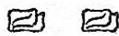
Die Alte sagte nichts mehr. Sie drehte sich der Wand zu und schloß die Augen. Als es dämmerig wurde, schlich sich das Kind leise davon. Es dachte, die Hanne sei eingeschlafen.

Als der Pastor am nächsten Tag wieder kam, um nach der Alten zu sehen, blieb er starr vor Verwunderung auf der Türschwelle stehen. Die Bratwursthanne war aufgestanden, saß auf der Ofenbank und Wunder über Wunder: sie strickte an einem feuerroten wollenen Strumpf.

„Das freut mich aber, daß Sie wieder auf sind, Frau Pommer,“ sagte der Pfarrer lebhaft. „Und schon so fleißig am frühen Morgen!“

„Ich stricke der Liese ein Paar Strümpf' auf den Christtag,“ knurrte die Hanne grimmig, „weil sie doch nie keine hat.“

Der Pastor aber lächelte heimlich in sich hinein: „Das Eis schmilzt; mir ist, als hörte ich eine verborgene Quelle rieseln. Wer weiß, was wir noch für Wunder erleben!“



Von einem lieben Engelein, Das bei den Menschen wollte sein.

Eine Sage von Sylvia.

I.

Von der Erde hoch zum Himmel scholl ein heller Freudensang;
Durch der Sterne bunt Gewimmel zu der Engel Chor er drang,
Daß ein Engelein bedächtig sprach zu Gott in wirrem Sinn:
„O, da drunten ist's wohl prächtig, laß mich zu den Menschen zieh'n!“

Und der Ewige, er nickte gnadenvoll dem Engel zu.
Auf die Erde er ihn schickte, daß er dorten Gutes tu'.
Sieh', er breitete die Flügel, golden schimmernd, fröhlich aus;
Schwang sich über Wolkenhügel nieder zu der Menschen Haus.

Herbst war es... Im schönsten Kleide prangte lichtvoll die Natur.
Wald und Feld und Flur und Heide trugen reichsten Segens Spur.
Fruchtbeladen mußten neigen Baum und Strauch sich erdenwärts.
Und die Vöglein in den Zweigen trieben muntern Sang und Scherz.

Durch die grünen Wiesenpfade murmelte das Bächlein frei
 Wie durch eine Teppichlade eine Silberstickerei.
 Menschen lockten sich zum Tanze, tranken Met, viel süßen Wein.
 Flochten Blumen sich zum Kranze, wollten alle selig sein.

Hier war eine Kindertaufe, dort ein jubelnd Hochzeitspaar.
 Alles bot nur Lust zum Kaufe. O, es war ein gutes Jahr!
 Ob dem wunderbaren Segen staunte selbst ein Engelein.

Und es wünschte, nicht verlegen, mit den Menschen Mensch zu sein.
 Längst war seine Zeit verschwunden, die der Herr ihm gab zur Frist.
 O, es fliegen ja die Stunden, wenn man froh bei Frohen ist. . .
 Endlich hob es seine Schwingen, kehrte zu dem Herrn zurück,
 Ihm die Botschaft heimzubringen von der Erde Glanz und Glück.
 Lächelnd frug der Herr der Güte: „Und — die frohen Menschen
 [all' —

Dankten sie mir im Gemüte, klang mein Lob im Erdental?“
 Da erschrad der Himmelsbote, . . . sank errötend in die Knie.
 „Ach, das Lob vom lieben Gotte hört' ich selten oder nie!
 Wenn die Menschen alles haben, was, mein Gott, sie wünschen sich,
 Dann genießen sie die Gaben und — vergessen dabei — Dich!“

II.

Wieder kam der Herbst gegangen. Da war in dem Engelein
 Neu entfacht ein heiß Verlangen, auf der frohen Welt zu sein.
 Und es weitete die Flügel, hob sie golden schimmernd aus,
 Schwang sich über Wolkenhügel, wieder zu der Menschen Haus.
 Doch — was war's? Kein' Ton der Freude hört sein Ohr — nur
 [Seufzer bang. —

Ach, es wohnten Weh' und Leide, wo zuvor nur Jubel klang.
 Aller Augen voller Tränen und die Züge gramentstellt.
 Aller Herzen voller Sehnen nach dem fernen Glück der Welt. . .

Hier das Kornfeld am Verdorren in dem heißen Sonnenbrand,
 Wälzten dort sich, wild verworren, Wasserfluten übers Land.
 Und der Weinstock gab nicht Trauben und der Birnbaum keine Frucht.
 Blitz und Hagel höhnisch rauben, was erhoffend man gesucht.

Da kam noch ein Feind geschlichen. Hunger hieß der böse Geist,
 Der den Menschen, krank, verblühen, Kraft und Leben noch entreißt.

Hoch vom Turme hörte wimmern, Glocken dumpf, das Engelein.
Und, es sah viel Särge zimmern, sah manch' kalten Leichenstein.

Da verbarg es mit den Schwingen sich das Antlitz schreckensbleich,
Und es flog, Botschaft zu bringen, heimatwärts ins Himmelreich.

„Herr, mein Gott! wie ist's da schaurig, wo sonst Lust und Wonne
[war!

Ach, die Menschen sind so traurig! Herr, es ist ein schlechtes
[Jahr!“

Und der Ew'ge schaute fragend in des Engels Angesicht:

„Hörtest du sie — Leiden tragend — meinen Namen sprechen
[nicht?“

Jetzt der Engel hob die Blicke zu des Herrschers Thron hinan:

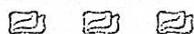
„O, sie tuen im Unglücke, — was im Glück sie nicht getan!

Sieh', sie knien in dem Staube, anerkennen Deine Macht.

Und es betet an ihr Glaube Dich in Sturm und Wetternacht!

Ach, wie sind die Menschen eigen,“ schloß bestürzt das Engelein,

„Daß Du mußt die Rute zeigen, eh' — sie sind und bleiben
[Dein!“



Mütterchen.

Von F. B.

Es war tiefe Nacht. Der Bergwald ruhte schweigend, und seine dunklen Gipfel hoben sich kaum vom schwacherleuchteten Firmamente ab. Das Mondlicht war gerade hell genug, um die einzelnen Stämme und Felsblöcke in unklaren Umrissen zu zeigen und den Weg kenntlich zu machen. Kaum unterbrach von Zeit zu Zeit das Knacken eines Astes unter dem Fuß des scheuen Rehcs, oder der leise Flügelschlag eines heutesuchenden Nachtvogels die feierliche Ruhe des Waldes. — —

Ueber moosbedeckte Steine, über zackige, rauhe Felsblöcke eilte mit beflügeltem Schritte ein Mädchen dahin. Nengstlich lugte es von Zeit zu Zeit nach allen Seiten, wie Verfolger fürchtend; dann schmiegte es sich dichter noch an die dunklen Baumstämme. Die sonst so bleichen Wangen waren hochgerötet, die Pulse flogen, der Atem ging keuchend; — aber die einsame Wanderin beachtete das alles nicht; sie strebte nur immer, immer wieder vorwärts. „Hilf, Madonna, hilf, daß ich nicht zu spät komme, daß ich ihn noch zurückhalten könne vom Verbrechen,“ flüsterte ihr bebender Mund von Zeit zu Zeit. Manchmal blieb sie,

vom Uebermaß der Anstrengung überwältigt, stehen, nach Atem ringend, beide Hände auf das klopfende Herz gepreßt; dann hieltete sie, von neuer Angst ergriffen, wieder vorwärts mit verdoppeltem Eifer. „Dio mio, nur nicht zu spät, nur nicht zu spät!“

Endlich war sie am Ziel ihrer Wanderung angelangt. Da stand, die kahlen Aeste zum nächtlichen Himmel emporstreckend, an der Wegkreuzung die alte Eiche. Es war ein verrufener Ort, der Volks Sage nach der Schauplatz schrecklicher Verbrechen, und gescheut von allen als der Aufenthalt der entsetzlichsten Gespenster. Aber Carmela in ihrem schlichten, frommen Sinn kannte keine Furcht, — und hätte sie solche empfunden in gewöhnlichen Zeiten, heute dachte sie an nichts als an die dem geliebten Bruder drohende Gefahr. Sie wollte, sie mußte ihn retten, — wie, das wußte Gott allein, und Er würde ihr helfen!

Dichter noch hüllte sie sich in die dunklen Tücher, die ihre schlankte Gestalt unkenntlich machten; dann trat sie vorsichtig unter die Eiche.

In diesem Augenblicke tönten aus dem stillen, in friedlichem Schlummer ruhenden Dörfchen herauf in tiefem Klange die ersten Schläge der mitternächtlichen Stunde.

„Ultima in mortis hora
Filiū pro nobis ora —“

flüsterten halb unbewußt in frommer Gewohnheit Carmelinas Lippen. Ein alter, ehrwürdiger Kapuzinerpater, der in ihrem Dörfchen Mission gehalten, hatte der Kleinen einst den Spruch gelehrt, und sie hatte den schönen Brauch beibehalten, ihn bei jedem Stundenschlage zu verrichten.

Ein rauhes „Wer da?“ unterbrach die Stille. Entsetzt fuhr Carmelina auf, um hinter sich zwei Grenzwächter kommen zu sehen. Erschrocken wandte sie sich wie unwillkürlich zur Flucht; aber wie gebannt blieb sie einen Augenblick stehen, — dort, noch ziemlich entfernt, kam vorsichtig, aber keine Gefahr ahnend, ihr Bruder. Würde sie in der geplanten Richtung fliehen, so mußte er seinen Feinden in die Hände fallen. Floh sie nach der anderen Seite, talabwärts, so lief sie, das wußte sie, den Schmugglern in die Hände, — und dann? — Aber es galt des Bruders Rettung; und so wandte sie sich und eilte dem schmalen Fußsteig zu, der sie einer noch weit größeren Gefahr entgegenführen mußte.

„Halt, oder ich schieße!“ tönte dieselbe Stimme an ihr Ohr. Da blitzte in ihr ein Gedanke auf. Würden die Grenzwächter schießen, so war ihr Bruder gewarnt; er konnte fliehen, — freilich um den Preis ihres eigenen Lebens! — —

„Carmela — Du wirst von nun an das Mütterchen sein,“ tönte in diesem Augenblicke die zärtliche Stimme der sterbenden Mutter an das Ohr des Mädchens — und eilig setzte es die Flucht fort.

Ein Schuß krachte durch die stille Nacht; ein leiser, weher Aufschrei folgte, — Carmela stürzte nieder ins dunkle Moos — dann war alles still.

Einige Augenblicke warteten die Grenzfürer noch, ob kein weiterer Feind sich zeige; dann eilten sie auf die am Boden in ihrem Blute liegende Gestalt zu.

Der eine der Männer beugte sich nieder und schlug das verhüllende Tuch zurück.

„Um Gotteswillen, ein Mädchen!“ rief er entsetzt.

Der Gefährte sah nun auch näher hin. „Bei Gott!“ rief er erschreckt, das ist ja Carmela, die kleine mamma, das brave, fromme Mütterchen, — was kann sie hier zu tun gehabt haben, — wie ist es möglich, daß dies Unglück geschehen?“

Erschüttert knieten beide Männer nieder, mit sanfter Hand nach der Spur des Schusses suchend. Sie war bald gefunden; langsam sickerte das Blut daraus hervor, — es war eine tödtliche Wunde, darüber konnte kein Zweifel sein, — aber doch lebte das arme Opfer noch, wenn auch von tiefer Bewußtlosigkeit umfassen. Sorgfältig verbanden die beiden Grenzwächter die Schwerverwundete, so gut es ging, — dann trugen sie sie auf schnell aus Aesten zusammengefügter Bahre stillschweigend nach Hause. — —

Als der verhängnisvolle Schuß gefallen war, hatte Peppino einen Augenblick aufgehört, dann war er entsetzt geflohen, heimwärts zu. In wilder Eile ging's über Felsen und Wurzeln, über Geröll und schwindelnde Abgründe, — und hätte nicht seines hl. Engels Schutz und seiner Schwester Opfer den Knaben bewahrt, er hätte hinabstürzen und zerschellen müssen in graufiger Tiefe.

Aber schrecklicher noch, wilder und furchtbarer, als die wahnsinnige Flucht, waren die Gedanken, die sich in des jungen Burschen aufgeregtem Gehirne jagten.

„Ein paar Minuten später, — und Du wärest derjenige gewesen, — den der Schuß zu Boden streckte — und dann? — — O, wie weit ist's mit Dir gekommen — ein Schmuggler, — ein Verbrecher, — — o Carmelina, o mamma mia, wenn Du wüßtest, wie tief Dein Peppino gesunken ist“, — so pochte und hämmerte es immer wieder in dem armen, jungen Hirne.

Und dann blieb er wie gelähmt einen Augenblick stehen. Schuß auf Schuß krachte, wildes Geschrei, Todesrufe, Flüche und Verwünschungen durchhallten den dunklen Wald. Kein Zweifel, — die Schmuggler waren entdeckt, es fand ein Gefecht statt zwischen ihnen und den Grenzern. — —

Peppino flog förmlich die Halde hinunter. O, wenn sie ihn nur nicht erwischten, wenn sie nur nicht auf seine Spur kämen! „O lieber Gott, hilf — ich will gewiß wieder ein ordentlicher Mensch werden“, flüsterte er vor sich hin.

Endlich, endlich war sein Vaterhäuschen in Sicht. Leise, wie ein Verbrecher, schwang er sich beim kleinen Fensterchen hinein; leise tastete er sich auf sein Kämmerchen zu. Dort sank er erschöpft auf das ärmliche Lager. Ein paar Augenblicke noch wirbelten die Eindrücke des Erlebten toll durch das aufgeregte Gehirn, — dann behauptete die gesunde, kräftige Knabennatur ihr Recht und Peppino sank in tiefen, traumlosen Schlaf. — —

Lautes Sprechen und Rufen ließ ihn eine Stunde später vom Bette emporfahren. Was war geschehen? Eilig und ohne noch recht zu sich zu kommen, sprang er heraus und öffnete die Türe — um einer von zwei Grenzwächtern eben niedergestellten Bahre gegenüberzustehen, auf der totenbleich, mit geschlossenen Augen und schmerzlich verzogenem Munde seine Schwester lag.

„Carmela, mamma — Dio mio!“ — in wildem Aufschrei brach's von des Knaben Lippen, — er hatte verstanden!

Bewundert betrachteten ihn die beiden Männer. „Also doch unschuldig!“ sagte der eine. „Wir dachten nicht, Dich hier zu finden, Peppino,“ fügte der andere bei, — „gut für Dich; denn wärest Du auch heute bei Deinen sonstigen, sauberen Kumpanen gewesen, Du wärest wohl jetzt schon, wie Deine Kameraden, in der tiefsten Hölle.“

Den Knaben schüttelte die Angst; und doch fiel es wie ein Stein von seinem Herzen. — Er war frei, man hatte keinen Verdacht auf ihn!“ — —

Drei Tage später war's, — ein milder Frühlingsabend. Am Lager der Sterbenden kniete, in Schmerz aufgelöst, der Vater und der kleine Cecco. Nach langer, langer Bewußtlosigkeit hatte Carmela kurz vor ihrem Ende den klaren Gebrauch der Sinne wiedererlangt. Der greise Seelsorger des Dörfchens hatte ihre letzte Beicht entgegengenommen, — und mit ihr das bisher ungelöste Geheimnis ihrer Heldentat erfahren. Dann war der göttliche Heiland in diese reine Seele eingegangen

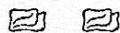
und das hl. Del hatte sie gestärkt zum letzten Kampfe, — nun lag sie da, mit friedlichem Blicke und freudigem Lächeln. Jetzt durfte sie heim — —“

Ein Schatten glitt über das junge Gesichtchen. „Wo ist Peppino?“ frug sie leise.

Da öffnete sich die nur angelehnte Türe des Nebenkämmerchens und herein stürzte, in Tränen aufgelöst, der Knabe. Vor der sterbenden Schwester in die Kniee sinkend, stammelte er mit erstickter Stimme: „O, kannst Du mir verzeihen, kannst Du mir noch glauben, daß ich ein braver Mensch werden will, kannst Du mir noch vertrauen, Carmela, liebes, liebes Schwesterchen, — *mamma mia*?“

Ein selbiges Lächeln glitt über die Züge der jungen Sterbenden. „Endlich, endlich, — o wie bin ich glücklich — Dank Dir, Madonna, — nun kann ich ruhig sterben!“ — — —

In Blumen gebettet, von dem ganzen Dorfe begleitet, ward Carmelina zur ewigen Ruhe getragen. Bald blühten auf dem schlichten Hügel die Rosen und in der jungen Linde, die ihre duftenden Zweige über das einfache Holzkreuz senkte, sangen die Vöglein. An dem armen Grabe aber kniete tagtäglich ein halbgewachsener Junge mit dunklen Locken und ernstem Blicke, und oft, wenn der Abendwind spielend durch die Zweige der Linde glitt und die zarten Blüten niederwarf zu den tiefpurpurnen Rosen, erklang es leise aus dem Munde des Knaben: „Dank, tausend Dank, daß Du mich gerettet hast an Leib und Seele, um den Preis Deines Lebens, Du mein Engel, mein liebes, treues Mütterchen!“



Nachhaltige Freude.

Eine Episode aus dem Leben. Von A. v. L.

I.

Prinz Karneval hatte für ein paar kurze Freudentage seine alljährliche Herrschaft angetreten, und wo er sein Szepter schwang, da wollten die Menschen fröhlich sein. Freilich verstand es jeder in seiner Art, aber die große Menge und vor allem die fröhliche Jugend glaubte ihr Genügen doch nur in rauschenden Genüssen zu finden.

Auch Minna Silberberg, das jüngste Kind und einzige Töchterchen des angesehenen Direktors einer Sparbank, hegte den innigen

Wunsch, einmal nach Herzenslust zu tanzen und zu scherzen — war ihr doch dieser Genuß schon zweimal durch das Eintreten widriger Umstände vergällt worden. Mit 19 Jahren war sie selbst kurz vor dem ersehnten Karneval erkrankt und im folgenden Jahre hatte ein Trauerfall in der nächsten Verwandtschaft ihr sozusagen am Vorabend des großen Balles — Verzicht geboten. Nun wollte sie dieses Jahr alles nachholen und in Gesellschaft zweier Jugendspielerinnen die Welt der Zerstreuungen und des fröhlichen Lebensgenusses aufsuchen. So hatte sie denn frühe ihren zwei auswärts wohnenden Begleiterinnen die Einladung zum Besuche bei ihr gesendet, fest überzeugt, daß sie ihr mit tausend Freuden zum großen Maskenfeste der Honorationen der Stadt Z. folgen werden. Für Kostüme war schon gesorgt; ihre Kokoko-Dame vom Vorjahr konnte für ihre Freundin Irma Schön dienen, während sie mit ihrer Cousine Luise das Beste aus den Landestrachten eines vornehmen Ateliers schon vorbestellt hatte. So ging Minna Silberberg süß träumend in Karnevalsstimmung umher; fast ungeduldig ersehnte sie den Tag ihres Eintrittes in die Welt, unter dem Schutze der lieben, hocherfreuten Eltern.

II.

Der Vortag des großen Maskenfestes von Z. war erschienen. Frühe schon traf die sehnlich erwartete Freundin Irma ein, welche Minna mit der Ueberreichung des prächtigen Kokoko-Kostüms überraschen wollte.

„O wie schade,“ rief Irma bedauernd aus, „daß ich von deiner Güte keinen Gebrauch machen kann. Gestern Abend habe ich mich — wie ich dir soeben mitteilen wollte — in aller Stille mit einem Freunde meines ältesten Bruders verlobt, der nun wieder zu seiner Stelle als Chefarzt des Hospitals seiner Heimat zurückgekehrt ist. Einer Braut würde es nicht wohl anstehen, sich ohne Bräutigam zu amüsieren, das wirst du begreifen, liebe Minna.“

O ja, Minna begriff — die Tränen der Ungeduld zerdrückend; denn eine Ahnung sagte ihr, es werde wieder alles zunichte werden mit der erhofften Faschingslust. Immerhin mußte Minna Silberberg einsehen, daß sie selbst die Schuld der erlebten Enttäuschung trage; denn um der Ueberraschung willen hatte sie bei Irmas Einladung des Maskenfestes gar nicht erwähnt.

Jedoch Frau Silberberg wußte Rat. Bei ihr konnte die Braut im Zuschauerraum den Abend verbringen, während der Gemahl mit Tochter und Nichte in den Tanzräumen selbst erschien. So wurde Minna wieder hoffnungsfroh. Nach Tische wollte man hinausfahren ins nahe Badeort zur Villa des Onkels, um die Cousine Luise abzuholen, und dann konnte man in aller Ruhe die Vorbereitungen zum Feste treffen.

III.

Fröhlich waren die drei jungen Damen von ihrer sonnigen Februarfahrt heimkehrend wieder gegen die Stadt gefahren, als Frä. Luise Silberberg sich daran erinnerte, sie habe beim Bahnhof noch eine Bestellung für ihren Vater auszurichten. Frä. Minna wies darum den Kutscher Jakob an, dorthin zu lenken, was dem treuen, erfahrenen Diener des Hauses Silberberg nicht besonders wohl einzuleuchten schien.

„Wenn wir nur gut durchkommen,“ murmelte der vorsorgliche Kosselenker vor sich hin; „der Weg ist heute förmlich von Fuhrwerken belagert und dazwischen sausen die Automobil-Droschken dahin, daß man kaum weiß, wie es gehen kann. Wäre später schon besser durchzukommen.“

Die frohe Jugend nahm diese Besorgnisse nicht ernst; man wollte eilen, um keine unnütze Zeit zu verlieren, die Coiffeuse war bestellt und konnte nicht warten. So ging's denn so rasch als möglich voran, immer zu langsam für die Ungeduld der jugendlichen Gesellschaft. Besonders Fräulein Luise schien es eilig zu haben; sie wies daher ihre Cousine an, dem alten Jakob etwas rascheres Tempo zu empfehlen. Andere kamen ja auch schneller voran, — warum sollte man hier immer nur ausweichen?

Fräulein Minna beugte sich zu Jakob, der aber vorerst nichts zu hören schien. Etwas aufgeregt wandte sie sich daher zum Kutscher-Platz, den alten Mann durch Zuruf zu ermuntern. Dieser sah sich unwirsch um, doch als er sein Fräulein erblickte, wandte er etwas freundlicher das ergraute Haupt ihr zu.

Dieser kurze Augenblick genügte aber schon, um ein Mißgeschick heraufzubeschwören; denn nun konnte Jakob unmöglich das Nahen eines, vom Seitenweg einbiegenden Autos sehen. Dessen Lenker hatte zwar Signal gegeben, aber dasselbe war im augenblicklich herrschenden Gewirre der Töne ungehört verklungen. Erst direkt

vor den bereits aufbäumenden Pferden kam das stärkere Signal — der Wagen schwankte. Fräulein Minna hielt sich am Kutscherbod fest, ihre Freundin Irma am Wagenrand, während die erschrockene Cousine Luise leider hinausprang. — — —

Ein gellender Schrei der Gestürzten zeigte deren mehrfache Verwundung an. Der Wagen hielt an, aber es war nicht möglich, die Verletzte hinein zu heben.

Glücklicherweise stand der Krankenwagen des großen chirurgischen Hospitals von J. in der Nähe, mit welchem der Chefarzt gerade eine, noch nicht hergestellte, aber doch transportfähige Anverwandte zur Bahn geleitet hatte. Das geübte Auge des jungen Doktors hatte schon aus der Ferne das Eintreten eines neuen Unfalles erspäht, und mit tausend Freuden begrüßten die erschrockenen jungen Damen diesen vortrefflichen Helfer in der Not.

Nun wurde die Verunglückte sorgsam in den Wagen gehoben, wohin sich auch Fräulein Irma zu ihr setzte, um sie vorläufig in kundige Pflege zu bringen. Der junge Arzt wollte per Tramway nachfolgen, sobald seine Patientin, für deren Reisebedürfnisse er noch zu sorgen hatte, abgereist war.

So mußte denn die erst noch so hoffnungsfrohe Minna noch einmal Verzicht leisten auf die heiß ersehnten Jugendfreuden des Karnivals. Jedoch der ausgestandene Schrecken ließ sie das leicht verschmerzen. Nun galt es — traurige Botschaft heimzubringen, besonders aber Onkel und Tante von dem fatalen Ereignisse in Kenntnis zu setzen. (Schluß folgt.)



Aschermittwoch.

„Staub bist du und kehrst zum Staube,
Denk' o Mensch an deinen Tod!“
Wohl, dies weiß ich, doch mein Glaube
Sieht ein ew'ges Morgenrot.

Luise Kiesel.



Von der Theatersaison.

Fastnacht ist da, und es bemühen sich die verschiedenen Vereine, ihren Mitgliedern und deren Angehörigen, dem heimatlichen Dorfe, ja der ganzen Talschaft Unterhaltungsabende und Theateraufführungen zu bieten.

Die Theaterliteratur ist sehr groß, trotzdem fällt es dem Dirigenten oft schwer, dem Publikum etwas zu bieten, das nicht nur erheitert, sondern auch sittlich gut wirkt und, heineben gesagt, dem Vereine auch die Kasse restauriert. Geld, Presse und Bühne erscheinen heute als die erste Weltmacht. Die Tinte ist das fünfte Element und die Druckpresse „die Artillerie der Gedanken“. Sie beherrscht das ganze geistige Leben der Völker. Ein gutes Buch ist ein wahrer Freund des Menschen, ein schlechtes wird zum gefährlichen Feinde der Seele.

Die Anfänge des Dramas reichen zurück in das ritterliche, farbenprächtige Mittelalter und sind religiösen Ursprungs. (Weihnachts- und Osterspiele.) Die liturgischen Wechselgesänge, die schon frühe in den Gottesdienst eingeführt wurden, schufen eine eigene Redeform, den Dialog (Zweigespräche).

In der Passionswoche wurde die Leidensgeschichte unseres lieben Heilandes nach den Evangelien vorgelesen oder vorgesungen und zwar so, daß die Reden Christi von einem Priester, die Reden des Pilatus, der Hohenpriester von einem Diakon und diejenigen der Apostel von Schülern vorgetragen wurden. Endlich waren in den Professionen in- und außerhalb der Kirche, in den Zeremonien, bei der Fußwaschung, bei der Grablegung, bei der Auferstehung und Himmelfahrt des Heilandes die Anfänge der dramatischen Handlung gegeben.

Seit dem 11. Jahrhundert gab es schon Kostüme. Die Bekleidung der Mitwirkenden, das Kreuz, das Grab, die prächtige Ausschmückung der Kirche, das alles war von ergreifender Wirkung für das Auge und für den gläubigen Sinn unserer Vorfahren. Eines der beliebtesten Passionsspiele aus dieser Zeit war betitelt: „Unserer Frauen- oder Marienklage“. Außer dem Leben Christi wurden auch einzelne Gleichnisse des Herrn dargestellt. Die Passionsspiele haben sich bis auf unsere Tage in Oberammergau (neu auch in Selzach, Kt. Solothurn) erhalten und versetzen jedesmal die Zuhörer in eine andächtige, fromme Stimmung, so daß sie dabei ganz die Menschen vergessen, die das Spiel aufführen. Der „Blutritt“ in Weingarten und die große Prozession am Auffahrtstage zu Beromünster, Kt. Luzern, bedeuten ebenfalls eine letzte, deutliche Erinnerung an die religiösen Schauspiele des Mittelalters.

Im 15. Jahrhundert erscheint das weltliche Schauspiel, die deutschen Fastnachtspiele; die Umzüge der Zünfte und Innungen

(Fritschiumzug in Luzern). Auch patriotische Gedenktage wurden dramatisch bearbeitet, zum Beispiel: „Von den alten und jungen Eidgenossen“, „Schlacht bei Novarra“, „Von der Badenerfahrt lustiger Gesellen“, „Der wälsche Fluß“.

Damals zog das Landvolk namentlich zu den religiösen Schauspielen in die Städte. Der Luzerner Kenward Brandstetter berichtet vom „Osterspiel“ zu Luzern am Ostermontag und Osterdienstag des Jahres 1597! Zweimal 12 Stunden lang, von morgens 6 bis abends 6, zieht eine unendliche Reihe prunkvoller Bilder an unseren Augen vorüber, rauschen die Lieder von drei Gesamtchören an unser Ohr, dampft betäubender Weihrauch gen Himmel. Wenn zum Beispiel das Alte Testament fertig gespielt ist und das Neue beginnen soll, so verkündet ein Kirchenlehrer, als Papst verkleidet, den Anbruch der Gnadenzeit. Alle anwesenden Schauspieler wie Zuschauer sinken auf die Knie, Posaunen und Harsthörner ertönen, die Donnermaschine tritt in Funktion, in sämtlichen Kirchen der Stadt werden alle Glöden geläutet und von den alten Türmen der Ringmauer erdröhnen Kanonenschüsse gegen den Spielplatz hin! —

1616 fand die letzte Aufführung eines Osterspiels in Luzern statt durch den Leutpriester Makinger. Natürlich trat das Drama auch in Verbindung mit der Plastik, Malerei und Musik. Zum Anschauungsunterricht des Kopfes gesellte sich derjenige des Herzens.

In unserem Zeitalter wird fast in jedem Dorfe Theater gespielt und die Bühnenliteratur umfaßt große Kataloge. Für die beteiligten jungen Leute kann das „Spielen“ pädagogisch mitunter ernste Folgen haben. Ihre Phantasie wird mächtig aufgeregt, ihre physische Körperkraft durch die lange Vorbereitung in Anspruch genommen. Sie denken und sinnen Tag und Nacht an die zu lernenden Rollen, so daß sie dabei den Schlaf verkürzen, ja Gebet und Arbeit hintenansetzen. Etwas Eitelkeit „läuft in der Regel auch mit“. Diese pädagogischen Uebelstände können bestehen bei den religiösen Stücken wie bei Lustspielen und Possen. Von jenen „Liebestücken“ mit Tänzen, Küssen, schmach tenden Reden, Wizen und Neckereien sprechen wir nicht. Gewissenhafte Eltern sollen ihre Pflichten gegenüber den unschuldigen Kinderherzen kennen!

Es gibt eine Menge Theaterstücke religiösen und patriotischen Inhaltes, die sehr empfehlenswert sind. Wir erinnern zum Beispiel an folgende: „Josef und seine Brüder“, „Der verborgene Edelstein“,

„Die Blume von Sizilien“, „Plazidus von Hohenrhätien“, „Wilhelm Tell“, „Ida von Loggenburg“, „Die Beatushöhle“, „Glühende Kohlen“, „Der Löwe von Luzern“, „Adrian von Bubenberg“, „Königin Bertha“ u. Größere Vereine, die über musikalische Kräfte verfügen, sollen sich an das Weihnachts-Oratorium von Heinrich Müller wagen (Gesang in Verbindung mit lebenden Bildern aus der Jugend- und Lebensgeschichte Jesu). Es braucht für das Arrangieren einiges Geschick, Sorgfalt und Kenntnis für Kostümierung und Szenerie, aber der Nutzen ist für den Zuschauer erfreulich. „Oh, oh, das ist schön,“ rief feuchten Auges einst ein Greis, und die mutwilligen Knaben stimmten in die allgemeine Freude ein. Im Landvolke schlummert oft viel Kunstsinne und wartet nur auf Anregung.

Die katholische Geistlichkeit und die Laienführer des Volkes haben den Ruf der Zeit vernommen und einen schönen Kranz charitativer, gemeinnütziger, geselliger Vereine geschaffen. Die Jünglings- und Gesellenvereine sind für jede größere Ortschaft zur Notwendigkeit geworden. Hat der Pfarrer die Jugend gewonnen, hat er alles gewonnen. Musikalische, theatralische, turnerische Produktionen, anständige Freude und edle Unterhaltung gehören in diese Vereine. Der geistliche Präses wird selbstverständlich nur sittlich ganz tadellose, korrekte Stücke auswählen. Auch die Christbaumfeiern an Sekundarschulen mit musikalisch-theatralischer Beilage bieten viel Schönes und Belehrendes. Die Gesang- und dramatischen Vereine, welche die Bühne, die die Welt bedeutet, betreten, sollen bei der Wahl des Stückes Rücksicht nehmen auf die Spielenden, auf den Zeitaufwand, auf die Beschaffung schöner, passender Kostüme und kunstgerechter Szenerien. Der Direktor, der Regisseur ist die Seele des Vereins. Mutig nehme er den Rotstift zur Hand und streiche durch, was für ein Kindesohr nicht schädlich wäre. Er halte alle schädlichen Einflüsse auf die Mitwirkenden ferne und ermahne sie, daß sie bei allem Eifer für das Theater ihre Berufspflichten nicht vergessen. Die Aufführungen sollen nur am Tage stattfinden. Unter diesen Voraussetzungen kann das Theater ein gutes Erziehungsmittel sein und es sind nicht alle Theateraufführungen grundsätzlich zu verwerfen. Jedes Zeitalter hat seine besonderen Sitten und Gebräuche! Unser Volk liebt einmal die Bühne. Sie bietet, richtig geleitet, den jungen Leuten edlere Genüsse als die früher so all-

gemein verbreitete Mummerei an den Fastnachttagen. Den Leitern der Vereine und den Spielenden aber rufen wir zu: „Wählet ein rechtes, sittlich tadelloses Stück, an dem Kinder und Erwachsene ein edles, schönes Fastnachtsvergnügen haben“. L. G.



Erziehung in Haus und Schule



Was Abraham a Sancta Clara den Eltern predigt.

Solange Moses die Rute in Händen gehabt, ist sie eine schöne Rute verblieben; sobald er ſ' aber aus der Hand fallen lassen, da ist gleich eine Schlange daraus worden. Also auch meine liebsten Eltern: Solang ihr die Rute in Händen habt und eine gute, scharfe Zucht führt unter den Kindern, so bleibt alles gut; wenn ihr aber die Ruten fallen lasset, so wird gleichförmig eine Schlang' daraus. Ich will sagen: es ist lauter schädliches Gift den Kindern, so man die Rute nicht in die Händ' nimmt.

Der Weinstock wird nicht tragen, sondern verfaulen, so nicht ein Steden dabei steht; die Jugend wird nicht fleißig sein, sondern faul, wenn nicht die Rute daneben steht.

Die Leinwand des Malers wird kein schönes Bildnis vorstellen, wenn er den Streichpinsel nicht an die Hand nimmt; die Jugend wird den Eltern keine Zierd' bringen, wenn sie nicht wohl mit dem birkenen Streichpemsel auf die Leibfarb' anhalten.

O wie unbedachtsam handelt ihr, wenn ihr den Lehrmeistern so schimpflich nachredet, als brauchten sie in der Schulkur das Birkenwasser zu sehr und verfahren gar zu streng mit eueren Kindern! Aber glaubt mir darum, wenn ihr Eltern wollt einmal einen Schak finden bei euern Kindern, so lasset ihre Zuchtmeister die Wünschelruten gebrauchen.

* * *

Wenn die Eltern ein Kind haben, welches einen Budel hat so groß wie ein Scheerhaufen im Mai, wie schämen sie sich so sehr, und wann's in den Augen schielet, daß es zwei Bücher auf einmal lesen kann und mit einem Aug' in die Höhe, mit dem andern in die Nieder schauet wie eine Hausgans. Der geringste Leibstadel ist den Eltern verdrießlich und sucht man Augenarzt, Zahnarzt, Ohren-, Nasen-, Maul-, Kinderarzt und -Ärztin in allen Orten und Porten, um solches Uebel zu wenden.

Aber wann die Seel ist wie ein Garten, worinnen nit Müß, sondern Vergernis, nit ein riechender Salvi (Salbei), sondern ein stinkendes salva venia (mit Verlaub) wachsen, das achten und betrachten die Eltern nit, das schmerzt sie nit. Wann ein Kind den Fuß bricht, da weinet die Mutter, da ist nässer Wetter ols im Heumonat. Das kommt mir just vor, als wenn einer Achtung gäbe auf den Schuh und fragt nichts um den Fuß. Das heißt die Müßschale aufgehebt und den Kern hinter die Tür geworfen.

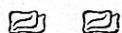
* * *

Einige Eltern brauchen keine Brillen, weil sie allzuviel ihren Kindern durch die Finger schauen, und lassen Söhn' und Töchter alle Gesellschaften betreten, des einfältigen Glaubens, die Menschen seien wie die Sonnenstrahlen, welche auch durch eine Kotlade gehen und sich nicht besudeln. Noch ist es gar wenigen geraten wie den drei Jünglingen in dem babylonischen Ofen, welche mitten unter den Feuerflammen unverlezt verblieben. So haben wir Menschen auch nicht die Natur der Rose, welche in Gegenwart eines übelriechenden Knoblauchs den Geruch nicht verliert, sondern vielmehr denselben vergrößert.

* * *

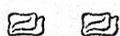
Ein Pferd geht zuweilen — aber hübsch langsam wie eine Spitaluhr; es geht aber hübsch verdrossen wie ein Spielmann am Freitag (an Freitagen durften früher die Musikanten in Gasthäusern usw. nicht aufspielen); es geht — aber hübsch unwillig wie ein Hund aus einer kalten Kuchel. Was ist zu tun? Nichts anderst, als daß du ihm den Sporn gibst, — da wirst du bald erfahren, daß sein Verweilen in Eilen sich verkehrt. Alle Eltern, alle Vorsteher, alle Obrigkeiten sind närrisch, wenn sie nicht einen Sporen haben. Dieser aber ist ein gutes Beispiel, welches die Untergebenen zu allem Guten antreibt.

P. R.



Von allen Schulen scheint die beste mir
Die Lebensschule, weil sie praktisch ist.
Und weil der Schüler, was er lernt in ihr,
Nicht flüchtig lernt und nicht vergißt.

W. Edelmann.





Haus und Herd

Mein Haus ist meine Burg



Küche.

Menu: Wirfingsuppe. Schaffschlegel auf Wildbretart, garniert mit Bohnenpurée. Risotto. Crèmeäpfel.

(Für 6 Personen berechnet.)

Wirfingsuppe. In einem Löffel heißgemachter gesottener Butter dünstet man zwei Löffel Mehl und löscht es dann mit so viel Wasser oder Fleischbrühe glatt ab, als man Suppe nötig hat, gibt das fehlende Salz bei und läßt die Suppe kochen. Unterdessen schneidet man 1 kleinen Kohlkopf in feine Streifen und 1 kleinere Zwiebel feinblättrig und wäscht beides. In einer Pfanne läßt man ein Stückchen frische Butter flüssig werden, gibt das Geschnittene hinein und dünstet es, bis es nicht mehr roh ist. Man gibt es dann zur Suppe und läßt alles miteinander noch 15–20 Min. kochen. Vor dem Anrichten kann man 1 Ei mit einer Tasse Rahm oder Milch verklopfen und in die Suppe einrühren. Die Suppe darf dann nicht mehr kochen. Salejianum.

Schaffschlegel auf Wildbretart. Der Schlegel wird entbeint, enthäutet und 2–3 Tage in eine Essigbeize gelegt. Will man ihn kochen, nimmt man ihn aus der Beize, trocknet ihn ab und spickt ihn mit Speck. Dann wird er mit Salz und Pfeffer eingerieben und mit der gewöhnlichen Bratengarnitur in den heißen Bratofen gebracht. Während dem Braten fleißig mit Fett begießen. Hat sich am Boden der Pfanne ein brauner Saß gebildet, gibt man 1½ Löffel Mehl dazu dünstet es kurz und löscht mit Fleischbrühe oder Wasser ab. Es kommt noch 1 Stengel Thymian, 1 Tasse Rotwein und 1½ Tasse Rahm dazu und läßt man nun das Fleisch in dieser Sauce unter öfterem Begießen weichdämpfen. Sollte die Sauce zu stark einkochen, gibt man noch etwas Flüssigkeit bei. Beim Anrichten kommt die passierte Sauce über das tranchierte Fleisch. Salejianum.

Weißes Bohnenpurée. Weiße Bohnen werden abends zuvor gewaschen und in laues Wasser eingelegt. Andern Tags bringt man sie mit Wasser oder Fleischbrühe und dem nötigen Salz aufs Feuer und kocht sie weich. Dann werden sie durch ein Sieb gestrichen. In 1 Löffel heißer Butter dünstet man 1½ Löffel Mehl und löscht es mit Milch ab; es soll eine dickflüssige Sauce sein. Man gibt das nötige Salz bei und läßt die Sauce kochen. Dann kommen die Bohnen hinein und läßt man sie in der Sauce noch 10–15 Min. kochen. Salejianum.

Crèmeäpfel. 8–10 mittelgroße Äpfel werden geschält, halbiert, gewaschen und mit Weißwein, dem nötigen Zucker und 1 Zimmtengel weichgekocht. Dann richtet man sie schön erhöht auf eine Platte an und überstreicht das Ganze mit Johannisbeer- oder Himbeergelée oder mit Aprikosenmarmelade. 2 Eigelb, 3 Eßlöffel feiner Zucker, ½ Löffel Kartoffelmehl und 3 dl Rahm oder Milch rührt man auf dem Feuer zu einer Crème ab und streicht sie wenn sie erkaltet,

gleichmäßig über die Äpfel. Das Ganze wird mit eingeweichten Früchten schön verziert und mit geschwungenem Rahm oder Eiweiß geschmackvoll garniert.

Salsolanum.

Häusliche Ratsschläge.

Tintenflecken auf Fußböden. Selbst die ältesten Tintenflecken lassen sich aus Fußböden entfernen; man nimmt hiezu ein wenig verdünnte Salzsäure und läßt die Flüssigkeit eine Zeitlang darauf. Dann wird unter stetem Zugießen von Wasser der Fleck des öfters aufgewaschen, wodurch das Holz seine ursprüngliche Farbe wieder erhält.

Tintenflecken aus Schreibtischtuch zu entfernen. Man betupfe mit einem in Benzin getauchten Schwamm die Flecken so lang, bis dieselben verschwunden sind. Dann reibe man mit reinem Wasser nach und trockne mit einem leinenen Lappen.

Um trockene Luft in Zimmern zu beseitigen und eine gesunde, zukömmliche Atmosphäre zu erzeugen, stellt man auf den Ofen ein Gefäß zur Hälfte mit Essig, zur Hälfte mit Wasser gefüllt und fügt noch eine kleine Hand voll Gewürznelken bei. Sobald die Flüssigkeit verdunstet ist, wird wieder Essig und Wasser nachgegossen, während dieselben Gewürznelken mehrere Monate gebraucht werden können. Namentlich in Krankenzimmern soll dieses einfache Mittel zur Verwendung kommen.

Gebrannter Zucker verleiht der Fleischbrühe und Bratensauce eine schöne Farbe und erspart das lange Rösten des Mehles; er sollte daher in keiner Küche fehlen. Man bereitet ihn folgendermaßen: Man läßt in einem Pfännchen ein Stückchen Zucker ganz braun brennen, gießt Wasser daran, nimmt es vom Feuer und füllt es nach dem Erkalten in ein Gläschchen. Gut verkorft, kann man es längere Zeit aufheben.

Blüschteppiche werden wie neu, wenn man mehrere Hände voll Salz mit Wasser anfeuchtet, auf die Teppiche streut und mit einem reinen Reisbesen zusammenkehrt.

Glacéhandschuhe reinigt man folgendermaßen: Man legt sie in ein gut verschließbares Gefäß, gießt Benzin darüber, sodaß sie davon ganz bedeckt sind und läßt sie gut verschlossen ungefähr eine Stunde stehen. Nachher zieht man den Handschuh an die Hand, reibt ihn mit einem saubern weißen Tüchlein, bis er trocken ist. Es muß dies rasch geschehen, weil sich Benzin leicht verflüchtigt. Wo noch schmutzige Stellen zurückbleiben, werden dieselben mittelst einem in Benzin getauchten Lappen tüchtig nachgerieben.

Hausmittel.

Gegen Frostbeulen hat sich als sicheres Mittel die Zwiebel erwiesen. Man reibe die Frostbeule, ehe man zu Bette geht, tüchtig mit dem Saft der Zwiebel ein. Oder man binde die Hälfte einer Zwiebel auf und lasse sie über Nacht darauf liegen. Das Mittel wird wiederholt, bis Heilung erfolgt.

Wenn Kinder an Darmkatarrh und Durchfall leiden, so muß man sie vor Erkältung schützen und ihre Diät regeln. Darum keine festen und schwer verdaulichen Speisen, sogar die Milch ist gewöhnlich eine Zeitlang auszusetzen. Dagegen verabreiche man Abkochungen von Saez, Arrowrot und Hafer und fügt

ein Eigelb bei oder auch während des Kochens eine Messerspitze Gummi arabicum. Gleichzeitig ist zu empfehlen, den Kindern täglich zweimal den Unterleib mit Leinöl einzureiben und mit einer wollenen Binde warm zu halten.

Bimmergarten.

Der **Blumentisch** ist ein hübscher Zimmerschmuck, jedoch gedeihen nicht alle Pflanzen auf demselben. Jedenfalls soll er möglichst nahe am Fenster stehen und jeden Tag etwas gedreht werden, damit abwechselnd alle Pflanzen dem direkten Licht ausgesetzt werden.

Rücksicht ist auch auf die Lage des Fensters zu nehmen. Fenster, die direkt nach Süden gehen und direkt der brennenden Sonne ausgesetzt sind, eignen sich nur zur Kultur von Kakteen und anderen Fettgewächsen; volle Morgensonne lieben so ziemlich sämtliche im Zimmer gepflegten Blütenpflanzen, auch alle harten Dekorationsgewächse, während Palmen und andere tropische Blattpflanzen gegen direkte Sonnenstrahlen zu schützen sind.

Zum Gießen ist niemals eiskaltes, sondern stets nur abgestandenes Wasser zu verwenden, das wenigstens die Temperatur des Raumes hat, in dem die zu begießenden Gewächse stehen. Gut durchwurzelte Gewächse erfordern mehr Wasser als frisch versetzte, starkwüchsige mehr als schwachwüchsige, gesunde mehr als kranke. Zu unterscheiden ist auch zwischen der Periode der Ruhe und der Periode des Wachstums. Ruhende Zwiebel und Knollengewächse werden, einige Ausnahmen abgerechnet, staubtrocken gehalten; auch laubabwerfende Gewächse sind in der Ruhezeit sehr trocken zu halten; bei immergrünen Gewächsen darf aber auch in der Zeit der Ruhe das Erdreich niemals völlig trocken werden. In der Wachstumszeit ist es viel besser zu viel als zu wenig gießen. Wenn wir gießen, so soll es immer gründlich geschehen, d. h. so, daß das Wasser den ganzen Topfboden durchzieht und aus dem Abzugloch im Boden des Topfes wieder hervortritt. Im Sommer sind sonnig stehende Topfpflanzen nicht selten zweimal täglich zu gießen und zwar abends, event. auch morgens, niemals aber in voller Sonne, im Winter aber am besten nur am Morgen. Die meisten Pflanzen werden bei warmer, sonniger Witterung auch besprengt, entweder mit einem Zerstäuber oder mit einer kleinen Handspitze. Das Besprengen trägt sehr zur Erfrischung der Gewächse bei. Durchgewurzelten Topfgewächsen, die nicht mehr verpflanzt werden sollen, gibt man zur Zeit des rasigen Wachstums auch ab und zu einen leichten Düngguß. Hierzu eignet sich das schwachrot gefärbte Wasser, in dem Fleisch gewässert wurde, ebenso wie eine schwache Lösung der in den Samenhandlungen erhältlichen künstlichen Düngmittel, ferner auch etwas in heißem Wasser aufgebrühtes Horn- oder Knochenmehl.

(Aus Guf. Küblers „Hauswesen“.)

Literarisches.

Untersuchungen und Urteile zu den Literaturen verschiedener Völker. Gesammelte Aufsätze von P. Alexander Baumgartner S. J. (Ergänzung band zur Geschichte der Weltliteratur I—VI.) XII u. 950 S. Freiburg 1912, Herdersche Verlagshandlung. — Die reiche Sammlung der literarischen Aufsätze Baum-

gartners — die Ernte eines Lebens — liegt nun im „Ergänzungsband zur Geschichte der Weltliteratur“ vor. Die Literatur der Pyrenäenhalbinsel, des britischen Inselreiches, des skandinavischen Nordens und der deutschen Sprachgebiete (Deutschland, Oesterreich, Schweiz) ist hier in den Kreis der Erörterungen gezogen.

Die meisten Aufsätze befassen sich mit der Würdigung eines einzelnen Dichters. Da der Verfasser den Dichter und sein Werk aus seinem Volk und seiner Zeit herauswachsen läßt, so sind die geistigen Verbindungsfäden der Zeit und Kulturgeschichte deutlich erkennbar. So hat dieser stattliche Band, der die „Geschichte der Weltliteratur“ ergänzt, auch unabhängig vom Gesamtwerk seinen vollen Wert.

Ein seltener Erfolg ist dem Vernehmen nach dem Sonntagbüchlein von Heinrich Mohr: „Das Dorf in der Himmelsstunde“ (Herder, Freiburg) beschieden, das in der Zeit von sechs Monaten sechs Auflagen erlebte, gewiß der beste Beweis, daß das Volk die einfache schlichte Sprache im Sinne eines Alban Stolz auch heute noch schätzt und liebt.

Den gleichen Anklang findet „Das Messbuch der hl. Kirche“ (Missale Romanum, von P. Schott, für die Laien bearbeitet), das in der einfachen Ausgabe die 16., in der feinen Ausgabe die 14. Auflage erreicht. — Auch das kleine Messbuch „Oremus“, nach P. A. Schott bearbeitet von einem Benediktiner der Beuronener Kongregation, zeigt in der einfachen die dritte, in der feinen Ausgabe die vierte Auflage an.

„Neues Leben“, ein bilderreiches Übungs- und Gebetbüchlein für Erstkommunikanten, zugleich zu wiederholter Erneuerung des geistlichen Lebens für jedermann von Friedrich Beetz, mit 58 Bildern, liegt in zweiter Auflage vor. Für reifere Erstkommunikanten eines der besten Vorbereitungsbüchlein, das durch die Wärme und Innigkeit des Tones und die Einfachheit der Sprache die Jugend anspricht.

M. Herbert, „Der wilde Dornock und andere Lebensstudien“, „Der Weg des Michelangelo“ und „Liebe und Tod“, Verse (alle bei Habel, Regensburg). Die „Lebensstudien“ zeigen M. Herberts Dichterkraft. Aus allen Seiten klingt wie Sonntagsglocken jene ernste Melodie, welche das Leben bejaht und segnet. Mag das Motiv noch so einfach sein, die Feder der Dichterin weiß etwas daraus zu holen das uns reicher, reiner und menschlicher macht. Wohl redet sie in ernstem gedämpftem Tone von Irrtum und Fehler, aber auch von reiner Frauengüte.

Im „Weg des Michelangelo“ zeichnet M. Herbert den Werdegang eines Genies. Ein lebendiges Bild vergangenen Glanzes, eine Gestalt von wahrhafter Größe, ein Künstlerleben von überwältigender Tragik zeigt sie uns in ihrer einfachschönen Darstellungskunst. So fesselnd ist selten ein Künstler im Rahmen einer Erzählung geschildert worden.

Auch ihre Lyrik ist aus dem Leben erblüht. Man fühlt aus jeder Zeile: diese Frau hat ihre Gedichte erlebt und dichtet ihr Leben. Sie hat viel gesorgt und gelitten, die Poesie war nicht Zeitvertreib, sondern ein Trost. Darum hielt sie nicht leicht und impulsiv die Strömung des Augenblicks fest. Seelische Erlebnisse, welche in immer neuem Durchleben sich zur reinsten Tiefe geläutert, fanden hier ihren ganz eigenen, ernstesten und doch ungemein wahren Ausdruck. —

Heinz Topotes Novellen „Vogelchen“ (Fontane) sind mehr als leichte Ware: Motive geschmacklos, der Inhalt frivol, der Stil gesucht salopp.

Um so uneingeschränkter darf man „*Harret el Hadifa*“ (Gäßchen der Legende, einen modernen Gesellschaftsroman aus Kairo, von Lucy von Hebertanz-Kaempfer (Wien, Norbertusdruckerei) empfehlen. Nicht in der Häufung von Geschicknissen, sondern in stimmungsvoller Versenkung in den Stoff, in geschickter, geschmackvoller Darstellung, in zwangloser Schilderung von Land und Leuten liegt der Reiz dieses wirklich wertvollen Buches.

Ein schönes Buch bietet Georg Heinrich Daub in „*Adel im Bauernblut*“, Roman eines Westfalen (Paderborn, F. Schöningh). Wunderbar schön sind die verschiedenen Natur Schilderungen in ihrer duftigen Poesie. Das Buch will mit Ruhe und Verständnis gelesen werden; dann hat der Leser einen nicht alltäglichen Genuß von dieser echten Perle wahrer Heimatkunst, die man unbedenklich weit über den einst gepriesenen „*Jörn Uhl*“ stellen darf.

Johann Walter Neumann unternimmt es in seinem Roman „*Gott und Götter*“ (Paderborn, Bonifazius-Druckerei), uns das alte Babylon zur Zeit Daniels vorzuführen, wo vor dem Gott der Patriarchen und Propheten die Götter der Heidenwelt in den Staub sinken. Der Erzähler hat sich sowohl in der Charakteristik wie in der Darstellung manche poetische Freiheit erlaubt, aber nie sich der Würde begeben. Die Sprache trägt vielfach biblisches Gepräge. Die Handlung fesselt uns und wie unter dem Banne gewaltiger Ereignisse verfolgen wir die wechselnden Bilder bis ans Ende.

* * *

Sven Hedin's Werk „*Von Pol zu Pol*“ (Brockhaus, Leipzig) ist ein Buch, das aus dem Rahmen der Jugendbücher austritt und doch der Jugend so viel bietet, wie ein Duzend der frühern belehrenden Jugendschriften. Der besondere Reiz liegt in der Ursprünglichkeit der Schilderung, in der durchaus realen Detailmalerei, die den Leser jede Stunde miterleben läßt. Ohne aufdringlichen Lehrton, frisch und unmittelbar wird alles Merkwürdige im Leben und Weben der Natur, das auf einer Weltreise sich offenbart, gegeben.

Der Vorliebe der männlichen Jugend für eine reiche Handlung trägt Friedrich Meister in seiner Seegeschichte „*Der Tampus*“ (Abel & Müller, Leipzig) Rechnung. Die Handlung ist spannend erzählt, wie in den beliebtesten englischen Seegeschichten, und die Darstellung derart, daß sie für Knaben von 12—14 Jahren wohl glaubhaft erscheint.

Josephine Hofmann's „*Aus jungen Tagen*“ (ebenda) enthält zwei Erzählungen für jüngere Mädchen, die zum Besten dieser Art gehören. Innige Töne finden sich für das reine Kinderleben und durch das ganze Buch geht eine warme Liebe zu der Heimat und den Menschen, zu allem, was rein und gut ist.

Esme Stuart's „*Mamselle Quecksilber*“, aus dem Englischen überseht von J. Kemfel (München, Seyfried), ist eines der seltenen Mädchenbücher, das dem Empfinden junger Mädchen entspricht und doch auch von Müttern mit Genuß gelesen wird.

Ein Frauenbuch, das auch Töchtern Freude macht, schuf Fabrice Fabris in „Ruth Bergarten“ (Schnell, Warrendorf). Ein Mädchenleben voll Wahrheit und Frische, voll frohen Erlebens und treuer Pflichterfüllung wird uns hier vorgeführt. Prächtige Landschaftsbilder und ein tiefes Verstehen für die Entwicklung einer Menschenseele erhöhen den Wert dieses guten Buches.

Eine besondere Empfehlung verdient das schön ausgestattete Buch „Vögel unserer Heimat“, für Schule und Haus dargestellt von Leopold Scheidt. Mit 8 Tafeln in Farbendruck und 65 Textbildern. (Freiburg i. B., Herder'sche Verlagshandlung.) Gerade in den Tagen, da die Mahnung: „Füttert die hungern- den Vögel!“ uns immer wieder vor Augen tritt, müssen wir dieses Buch begrüßen. Die Beschreibungen sind klar, die Bilder, namentlich die feinen Farbendrucke, so naturgetreu, daß jedes Kind darnach die Vögel erkennt, die am Fenster ihr Futter holen.

M. S.

Ein sorgfältig bearbeitetes, eigenartig angelegtes Gebetbuch, das den Weg des Gewöhnlichen verläßt, bietet Herr Generalsekretär Stuber seinen katholischen Jünglingen mit „Des Jünglings göttlicher Freund“; fürwahr eine köstliche Frucht seiner hingebenden seelsorgerlichen Tätigkeit. Reiche Erfahrung und psychologischer Scharfblick verstehen hier das Zufömmliche zu bieten. Wir machen speziell unsere Mütter darauf aufmerksam, mögen recht viele dieses gediegene Büchlein ihren Söhnen in die Hände legen. Der Preis ist mit Fr. 1. 20 für Leinwandband und Fr. 2. 50 für schmucken Lederband äußerst bescheiden. (Verlag Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.)

Heft V der „Stimmen aus dem Volksverein“ befaßt sich mit dem Entwurf des schweizerischen Strafgesetzes. Ueberzeugend beleuchtet der Verfasser, Dr. A. Hättenschwiller, bei ruhiger Anerkennung der Vorteile des Entwurfes dessen verhängnis schwere Mißgriffe. Es folgt hierauf im Wortlaut die an das eidgen. Justizdepartement gerichtete Eingabe des Schweiz. kath. Volksvereins. Es bedeutet diese eine Tat, die dem Volke besagt, daß die Hüter des Volkswohles wachen. Das Heftchen, das nur 20 Cts. kostet, sollte nicht ungelesen bleiben.

Illustrierte Schweizerische Schülerzeitung (Der Kinderfreund). Herausgegeben von einem Verein von Kinderfreunden. Redaktion: Eugen Sutermeister und Frau Prof. E. Mühlberg. Empfohlen von der Jugendschriften-Kommission des Schweiz. Lehrervereins. XXVI. Jahrgang. Groß-8^o, 196 S. Buchdruckerei Bächler & Co., Bern. Einzelne Hefte in Umschlag, beschnitten 20 Cts. Jahres-Abonnement Fr. 1. 50; geb. Jahrgang Fr. 2. —, in Prachteinband Fr. 2. 50; 1 Abonnement und 1 geb. Jahrgang zusammen 50 Cts. Rabatt. Die illustrierte Schülerzeitung bietet in Poesie und Prosa Belehrendes und Erziehendes. Bild und Text führen die jungen Leser durch der Jahreszeiten Lust und Freude und öffnen den Blick für das große Buch der Natur.

Alle hier angekündigten und rezensierten Bücher sind in
der Buchhandlung Rüber & Cie. in Luzern zu beziehen.

Mitteilungen aus dem Frauenbund

Wöchnerinnenpflege.

Schon längst haben wohlthätige Frauen die dürftigen Wöchnerinnen in erster Linie als ihrer Obsorge würdig betrachtet und diese nach Kräften zu unterstützen versucht. Auch der Schweiz. kathol. Frauenbund rechnet die Organisation der Wochenpflege zu seinen ersten Programmpunkten.

Wer sich einmal einen Einblick verschafft hat in die Verhältnisse einer armen Familie, in den Tagen, da die Mutter im Wochenbett lag, dem bietet sich gewöhnlich die Armut in bitterster Gestalt, der gegenüber die dargebotene Gabe wenig Wert besitzt. Da braucht's mehr als Gabe, da tut Hilfe not.

Auf dürftigem Lager liegt, den wimmernden Säugling an der Seite, die Mutter, matt und schwach von den Strapazen des Wochenbettes. Halbangekleidete, ungewaschene und ungekämmte Kinder — wahre Struvelpeter — tummeln sich lärmend und zankend um das Bett und machen jedes Ruhen unmöglich. Wie sollte die Mutter die Augen schließen, wo die Kleine jeden Augenblick vom erkletterten Stuhl purzeln kann, der Bub das Messer als Spielzeug handhabt und der Refrain immer wieder „Brod, Brod“ heißt. Der Mann ist dem Verdienst nachgegangen — aber dieser geht fast auf im Wirtshaus — daheim wird ja nicht gekocht und ist alles drunter und drüber. Dabei wird im Alkohol ein Uebriges getan und seine abendliche Heimkehr bringt keine Gemütlichkeit in die dunkle Kammer; er schimpft auf das Faulpelzen seiner Frau und den kleinen Schreihals. Während des Tages kommt eine gutherzige Nachbarin einmal herüber, vielleicht auch zweimal, bringt etwas frische Wäsche und einen Krug Milch und macht einige verzweifelte Versuche, Ordnung und Ruhe zu schaffen. Aber wie manches bleibt noch zu tun und zu wünschen übrig und gerade dann, wenn es am meisten not täte, ist niemand zur Hand. Der gebietenden Not gehorchend, hat sich die arme Frau aufgerafft und selber Hand angelegt — aber es ist ihr darüber fast schwarz geworden vor den Augen. Aber nach zwei oder drei Tagen mußte es dennoch versucht werden — und es geht — freilich ein ganzes Jammerbild, die gesundheitlich dauernd geschädigte Mutter der durch ein siechendes Würmchen vermehrten Kinder-schar. — So schlimm sieht es gottlob nicht überall aus und doch mißlich genug, daß vor allem die fehlende, durch die vorliegenden Mittel nicht erschwingliche Pflege empfindlich vermißt wird. Ein Dienstmädchen ist eine teure Sache — und Berufspflegerinnen beschränken ihre Tätigkeit gewöhnlich auf die Wöchnerin und das Kind. Man hat an die hilfreichen Ordens-schwestern gedacht, aber durch die Ordensobern den Bescheid erhalten, daß die Ordens-Regeln Wöchnerinnenpflege nicht vorsehen und damit ist man vor dem Beweis gestanden, daß man die „Schwestern“ fast nicht entbehren kann, wo es heißt Opferdienst leisten.

Wie sehr mußte es daher begrüßt werden, als der Charitasverein seinerzeit die Krankenpflegerinnenkurse in Sarnen einrichtete, die Herr Dr. Stockmann so trefflich leitet nicht nur als geschickter Arzt, sondern als Philantrop, der seine Pflegerinnen schult zum Opferdienst. Neue Hilfstruppen gesellten sich zu den Sarnerpflegerinnen durch den von Regens Meyer gegründeten Pflegerinnen-Verband. *)

Wer da oder dort, z. B. in Wohlen oder Brugg, einen Frühgottesdienst besucht, dem fallen unter den Betenden Frauenspersonen auf in schlichtem, grauem Kleid mit dem einfachen und doch kleidsamen Häubchen. Kaum ist der Gottesdienst beendet, so verschwinden sie. Das war das ihnen nottuende ora — nun folgt am Bette von Kranken und Wöchnerinnen das labora. Du triffst sie vielleicht während des Tages nochmals auf einem Bahnhofsperron, da sie oft gleichzeitig auswärts eine zweite Pflege zu besorgen haben. „Am 18. Okt. 1909“, so lesen wir im Büchlein des St. Anna-Vereins, „hat sich in Luzern die schweizer. Gesellschaft für Wöchnerinnenpflege gebildet. Dieselbe schloß einen Anstellungsvertrag mit drei geschulten Pflegerinnen ab, welche die Wochenpflege in Luzern ausübten, einen Monat später tat sie ein gleiches mit drei weiteren Pflegerinnen. Dieselben stellten sich unter den Schutz der hl. Anna und taten sich zu einem Verein unter dem Namen St. Anna-Verein zusammen. Seither hat die Zahl der Mitglieder rasch zugenommen. Hauptsitz des Vereins ist Luzern. Das neue charitative Unternehmen fand allerorts eine sehr gute Aufnahme. Es wurden schon im ersten Jahre Pflegestationen in Brugg, Kriens, Zug, Horn, Stans, Hochdorf und Wohlen errichtet. Die hochwürdigsten Bischöfe von Basel, St. Gallen und Chur haben den Verein angelegentlichst empfohlen und der Heilige Vater Pius X. verlieh demselben seinen apostolischen Segen.“

Die Vorbildung der Schwestern umfaßt: einen theoretischen Kurs, welcher gewöhnlich einen Monat dauert; einen praktischen Kurs, welcher nach Weisung der Direktion in einem Spital oder einer Frauenklinik gemacht wird; eine Probezeit von zwei Monaten, während welcher die Kandidatin die von der Direktion zugewiesenen Privatpflegen übernimmt. Die Pflegerinnen sind verpflichtet, der Reihe nach alle Pflegeposten zu übernehmen, welche ihnen von der Direktion oder deren Stellvertretung zugewiesen werden; Mutter und Kind, bezw. die Kranken nach Anweisung des Arztes und der Hebamme gewissenhaft zu pflegen; in Familien, welche keine eigene Dienstmagd halten, den Haushalt umsichtig und sparsam zu führen und die Kinder zu besorgen.

Um eine Pflegerin des St. Anna-Vereins in Dienst zu erhalten, richtet man ein diesbezügliches Gesuch an die nächste Pflegestation. Will aber eine Gemeinde oder ein Verein eine ständige Pflegerin anstellen, d. h. eine Pflegestation errichten, so muß das Gesuch an die Direktion des Sankt Anna-Vereins in Luzern gerichtet werden. Dabei muß zugesichert werden:

*) Seit diese Zeilen geschrieben wurden, ist Hochw. Hr. Regens Meyer seinen schweren Leiden erlegen. Der St. Anna-Verein ist eine einzelne Blüte in dem reichen Kranze der segensreichen Stiftungen, mit denen sich der zu früh Dahingeshiedene ein unvergängliches Denkmal setzte.

der Pflegerin freie Wohnung mit Licht und Holz und freier Verköstigung für die erholungsbedürftige und beschäftigungslose Zeit; die nötige Erholung nach Vereinbarung, so nur je die dritte Nacht eine Nachtwache, oder, wenn nicht möglich, Gelegenheit, während des Tages zu ruhen; Besuch des Gottesdienstes an Sonn- und Feiertagen; eine an die schweiz. Gesellschaft für Wöchnerinnenpflege zu entrichtende Entschädigung von mindestens Fr. 550. — Die Pflegestationen bestimmen selber, je nach den örtlichen Verhältnissen und nach Art der Pflege, die von den Gepflegten an sie zu entrichtenden Taxen, wobei gewöhnlich armen Wöchnerinnen und Kranken kostenfreie Pflege gewährt wird, was eine eminent segensreiche Tat bedeutet.

Das in letzter Nummer von berufener Feder besprochene, am 4. Febr. angenommene Bundesgesetz über Krankenversicherung macht keineswegs diese Fürsorge überflüssig, kommt ihr jedoch nach der materiellen Seite entlastend entgegen; immerhin erübrigt es noch die Sorge für rationelle Pflege.

Möchten doch Vereine und Gemeinden, deren Mittel es gestatten, ihren Armen diese Wohltat zuwenden. Es ist nicht zu übersehen, daß die Entrichtung der Taxen durch Bemittelte die Lasten bedeutend vermindern, sodann würden in den Mitgliedern des St. Anna-Vereins Pflegerinnen gewonnen, die unterschiedslos sich der Pflege von Arm und Reich zu widmen haben; in ihrem Pflichtenheft ist die schöne Verheißung eingetragen: „Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan, das habt ihr mir getan!“

Aus Frauenkreisen.

— Ein Korrespondent des „Vaterland“ nennt das Jahr 1911 als eines, das in der ganzen Welt einen bedeutamen Fortschritt für die Anerkennung der Frauenrechte gebracht hat. Auf dem Gebiet der Erziehung zeichnete sich die Italienerin Dr. Maria Montessorie durch Erfindung einer von vielen Staaten approbierten Lehrmethode aus. In Oesterreich wurde Fr. Stefanie Neumeier zum Mitgliede des Unterrichtsministeriums ernannt. Eine zweite Italienerin, Signora Barattini, bewirkte nach erfolgreichen Experimenten eine Umwälzung in der Erziehung blinder Kinder. In den Vereinigten Staaten hat Miß Young, Vorsteherin des gewaltigen Schulwesens Chicagos, weittragende Reformen im Fortbildungsunterricht für Mädchen angebahnt; man glaubt, daß sie auch nach Europa den Weg finden werden.

Ebenfalls in den Vereinigten Staaten wird in Zukunft den weiblichen Lehrkräften die nämliche Besoldung gewährt wie den männlichen. — In Leipzig ist Dr. Johanna Wohu eine Professur an der Universität übertragen und in Frankreich gewann Madame Curie den Nobelpreis für Chemie.

Auch auf andern Gebieten sollen die Frauen Erfolge zu verzeichnen haben. Wir sparen jedoch die Feder, wo es sich um das Wahlrecht der Frauen handelt.

Italien. W a c k e r e F r a u e n. Eine Abordnung des katholischen italienischen Frauenverbandes hat dem Minister Giolitti persönlich folgenden Protest eingehändigt: „Der Zentralvorstand des katholischen italienischen Frauenbundes, vertreten durch die Vorsitzenden von über 180 Vereinen mit mehr als 30,000 Mitgliedern hat während den lezhin in Rom abgehaltenen Versammlungen scharfen

Einspruch erhoben gegen die fortgesetzten Schmähungen, die zur Schande des italienischen Namens das Blatt „Ufino“ dem katholischen Bewußtsein des Landes und den doch Achtung vor der Person des Papstes verlangenden Gesetzen zum Trotz bereitet. Der Vorstand ersucht die Behörde, baldigst dafür Sorge zu tragen, daß die unverschämten Verletzungen von Recht und bürgerlicher Sitte unterdrückt und exemplarisch bestraft werden.“ In einem zweiten Schriftstück wird die Gewährung des Religionsunterrichtes in den Schulen verlangt. Die beiden Schreiben tragen die Unterschriften von Damen aus den vornehmsten Adelsfamilien Italiens. Hoffentlich bleiben die Männer hinter den Frauen nicht zurück und zeigen der Regierung, wo der Barthel den Most holt.

* * *

Aus dem Basutoland. P. Hoffmeier O. M. I. schreibt an die General-Leiterin der St. Petrus Claver-Sodalität in Rom, via dell'Olmata 16:

„ . . . Ich habe oben die Synode der Calvinisten erwähnt. Dieselbe findet alljährlich unter großem Zulauf von Ministern, Lehrern und Gläubigen statt und gibt Rechenschaft über den gegenwärtigen Stand, über Fortschritt, vorhandene Schäden u. s. w. und unterläßt nicht, Mittel und Ratschläge für das neue Jahr zu geben. Die vorjährige Statistik in Zahlen lautet: 250 Kirchen oder Kapellen, von denen die meisten als Schulen dienen; 238 Schulen, geleitet von 350 Lehrern oder Predikanten mit 14,334 Schülern; 17 europäische und 13 eingeborene Prediger nebst 180 Lehrgehilfen; 18,161 Christen (nach 78 Jahren). Aufgenommen wurden dieses Jahr 2108; getauft 8849.

„Wohl sprechen diese Zahlen für den Fortschritt des Calvinismus, doch ist dieser Fortschritt winzig zu nennen, wenn man die Zahl der Prediger, Lehrer, Lehrgehilfen, Kirchen und Schulen bedenkt. Es kommen auf jede Kirche oder Kapelle kaum drei bis vier Befehrungen. Winzig ist dieser Fortschritt der Calvinisten zu nennen, wenn man ihn mit dem der Katholiken vergleicht, die nach 20jähriger Existenz im Basutolande nahezu 10,000 Christen zählen und mit 20 Missionären und 20 Kirchen oder Schulen über 1000 jährliche Aufnahmen zu den Tausen verzeichnen. Und diese Aufnahmen und Tausen würden sich verdoppeln, ja verzehnfachen, hätten wir mehr Missionäre und Mittel, um überall Kirchen und Schulen zu bauen, wo man uns sehnlichst verlangt. Der weit größere Teil des Basutolandes, nämlich der Norden und Süden und das ganze Hochland, das zwei Drittel desselben ausmacht, sind noch ohne katholische Missionen. Welch ein herrliches Arbeitsfeld für seeleneifrige Missionäre und für die christliche Caritas! Wohl kaum gibt es ein anziehenderes Missionsgebiet, als das vom Basutoland. Man nennt es die südafrikanische Schweiz; das Klima gehört zu den gesündesten der Welt; das Land ist feuchter und fruchtbarer als der übrige Teil Südafrikas, wilde Tiere gibt es keine und auch sonstige Plagen, Seuchen u. dgl. sind unbekannt. Die Bewohner sind frei, dem Christentum alle geneigt, zählen zu den schönsten, gebildetsten und intelligentesten Wilden von ganz Afrika. Die englische Regierung bietet der Missionierung nicht die geringste Schwierigkeit. Ist es da nicht Lust, Missionär zu sein! Wäre es nicht auch eine Lust und Freude für die christliche Caritas, das Missionswerk unter so günstigen Umständen und mit so sicherer Hoffnung auf Erfolg durch Gebet und Almosen zu unterstützen?“

(Korr. „Afrika.“)

Insertions-Preise:

25 Cts. per Nonpareille-Zeile;
bei unveränderter Wieder-
holung 20 Cts

Inserate

Bei grössern Aufträgen
und mehreren Wiederholungen
Extra-Rabatt. Stellengesuche
20 Cts. Reb'amen 1 Fr.

**Vom Traualtar
durchs Leben**

Von P. Dröder. 5. u. 6. Aufl.

Myrtenblüten

Von Dr. Tappehorn.

25. Auflage.

Mit kirchl. Druckerlaubnis.
Jedes in 2 verschiedenen Aus-
gaben, ff. Ausstattung, ver-
schiedene Einbände von
Mk. 1.50 an.

Illustrierter Prospekt gratis.
Auch in eleg. Etui erhältlich.

**A. Laumann'sche Buchhandlung
Dülmen**

Verleger des hl. Apostol. Stuhles.
Zu beziehen durch jede Buch-
handlung.

**Kirchenkerzen Wachsrodel
Räber & Cie., Luzern.**

**Singer's
feinste
Hauskonfekte**

sind als Nachtschiff von
Gross und Klein sehr be-
gehrt und bieten in ihrer
Mischung von 10 Sorten
jedem Gaumen etwas
Passendes. (6 26 S)

Pfd. netto bestehend
aus Macrönl, Brunsl, Mail-
länderli, Mandelhörnli,
Schokoladen-Macrönl,
Haselnussleckerli, Anis-
brötli, Patiences, Leckerli
und Zimmterne, liefern
wir à 6 Fr. franco Ver-
packung frei, durch die
ganze Schweiz. Zahl-
reiche Anerkennungen.
Schweiz. Bretzel- und Zwieback
Fabrik Ch. Singer, Basel

**Soeben erschienen
Julie von Massow**

geborene von Behr
Ein Lebensbild. Nach
authentischen Quellen
dargestellt von
Schwester

Maria Bernhardina,
Kapuzinerin der ew. Anbetung
in Mainz.

Mit zwei Bildnissen und
4 Schriftproben. Dritte,
verbesserte Auflage.
8^o (XIV u. 332 S.) M 3.50,
geb. in Leinw. M 4.40

„Es wird uns hier eine große
Frau eine bewunderungs- und
verehrungswürdige Heldin mit
einer psychologischen Feinheit u.
Schärfe geschildert, daß deren
reiches und inhaltsvolles Leben
in voller Klarheit vor uns liegt.“
(Histor. Jahrbuch, München 1903,
Heft 1, über die 1. Aufl.)

Verlag von Herder zu Frei-
burg i. Br. Durch alle Buch-
handlungen zu beziehen

**Tuchfabrik Entlebuch
(Birrer, Zemp & Cie.)**

fabriziert nach Einjendung von Schafwolle oder Wollfäden
(Abfälle von wollenem Tuch oder Stricksachen) unter billigster
Berechnung, solide, hübsche halb- und ganzwollene

Herren- u. Frauenkleiderstoffe, Bett- u. Pierdedecken, Strumpfgarne

Ferner: Austausch von Tuch gegen Schafwolle.
Muster, Lohnliste u. Preislisten stehen zu Diensten. Es genügt
die Adresse: **Tuchfabrik Entlebuch.** S 4563 Bz

Einzigste Tuchfabrik in Entlebuch

Einzigste Tuchfabrik in Entlebuch

**Geröstetes
Weizenmehl**

von **Wildegg**
Marke „Pfahlbauer“
ist unerreich
in Qualität!

Das Liebesmahl des Herrn

von Jesuitenpater T. Soenen,
mit 42 ausführlich. Kommunion-
andachten, besonders empfohlen
auf dem Eucharistischen Kongreß
in Köln, erlebte in 1 1/2 Jahren
8 große Auflagen, ein Zeichen,
daß es wirklich ein ganz vorzüg-
liches u. gediegenes Beicht- und
Kommunionbuch ist. Es kostet
in Feindruckausgabe geb. Frs
2.25, 2.85, 3.75 und teurer, in
Grobdruckausgabe geb. Frs. 2.50,
4.15, 5.00 und teurer und ist in
allen Buchhandlungen erhältlich

Verlag Butzon & Bercker,
Kevelaer Rh.

Gerne teile ich Jedem mit,
wie er von

Magen- u. Darmleiden
durch natürliche und billige
Mittel befreit wird. (593z S)
Frau J. Enholtz, Habsburgstr. 37, ZÜRICH
Für Rückporto 10 Cts. erbeten

Schwächliche Kinder

die leicht zu Verdauungsstörungen geneigt sind, sollten anstatt mit Kuhmilch, mit dem vorzüglichen, seit 30 Jahren bewährten Kindermehl **Galactina** ernährt werden. Im Gegensatz zur Kuhmilch ist die **Galactina** von stets gleicher Beschaffenheit; ihre Zubereitung ist eine höchst einfache. Sie wird leicht verdaut und verhütet Erbrechen u. Diarrhöe. Sie gibt den Kindern Lebenskraft und Gesundheit und wird daher von ersten medizinischen Autoritäten als die beste Nahrung für Säuglinge und Kinder zarten Alters empfohlen.

Die Büchse Fr. 1.30. Ueberall käuflich.

Schuler's Goldseife und **Salmiak-Terpentin-Waschpulver**
 machen die Wäsche
 Depots an allen Orten; am schönsten!
 man achte auf den Namen!

Ein neues Stück

von P. Maurus Carnof O. S. B.
 erschien Iobten:

Paula von Rom. Schauspiel
 in 3 Akten.
 10 Frauenrollen, 7 Mädchenrollen, einige zusammenlegbar.
 Preis 1,25 Mt. 15 Stück Mt.
 (15.— statt 18.75 Mt.)

Bei der rühmlichst bekannten Gediegenheit und Beliebtheit der Carnof'schen Stücke erübrigt sich eine besondere Anpreisung dieser Novität.

Das vorstehende zur Zeit der Römer spielende Stück wurde im Manuscript wiederholt mit dem größten Erfolge vor dem anspruchsvollsten Publikum aufgeführt und wird eine Zierde der weiblichen Dilettantenbühne werden.

Ansichtsendungen werden gern gemacht. Ausführlicher Katalog mit vielen Kritiken u. 3 Beiträgen, sowie einem Bilde, unberechnet u. postfrei.

Thomas-Druckerei und
 Buchhandlung G. m. b. H.
 Rempen (Rhein).

— Theaterverlag. —

Mellin's

kein Kochen
 erforderlich,
 kein Zeitver-
 lust, keine
 Störung.

Probieren Sie Mellin's Nahrung bei Ihrem Kinde. Zahlreiche bedeutende Aerzte und Tausende von dankbaren Eltern bezeugen die hervorragenden Eigenschaften des

Nährmittels. Höchste Anerkennungen auf allen internat. Ausstellungen während der letzten 40 Jahre. Muster u. Interessante

Broschüre
 kostenlos
 durch
 Nadolny &
 Co., Basel

Nahrung

Verlag von RÄBER & CIE., Buchhandlung, Luzern.

Im Sonnenschein Ausgewählte Skizzen von
 M. Schnyder, Feuilleton-Redakteur.

405 Seiten. In Original-Einband Fr. 5.—.



Enthaarung

Lästiger Haarwuchs wird mit meinem Enthaarungsmittel bei einmaligem Gebrauch sofort schmerzlos mit der Wurzel gänzlich beseitigt. Keine Reizung der Haut. Aerztlich empfohlen. Unzähl. Dankschreiben. Erfolg und Unschädlichkeit garantiert. Preis Fr. 2. 20. Versand diskret gegen Nachnahme oder Einsendung.

Institut für Körperpflege u. Hygiene Frau H. D. Schenke, Zürich I Bahnhofstr. 37

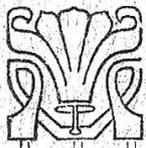
Verlag von Räder & Cie.,

Buchdruckerei, Buch- und Kunsthandlung, Luzern.

In unserem Verlage erschien in vierter Auflage:

Ob wir Ihn finden?

Gedankenwanderungen durch Grosswelt und Kleinwelt,
Innenwelt und Aussenwelt von **A. Meyenberg**.
216 Seiten. Preis broschiert Fr. 1.75, in Geschenkband Fr. 3.—



☞ Schönstes Festgeschenk: ☞
Professor **A. Meyenberg**



Wartburgfahrten

Wanderbücher
aus Innen- und Aussenwelt.

456 Seiten. Illustriert. Farbige Titelfeld.
Geb. in Prachtband Fr. 7.90, Mk. 6.50.

Ferienbilder. Mosaiken von einer Reise zum Eucharistischen Kongress in Köln. Von Prof. A. Meyenberg.

Eilende Fahrten — Frankfurt — Triumph der Religion in den Künsten
— Literaturstreit — Nach Erfurt — Kardinal Pacca's und Kardinal Vanutellis Rheinfahrt: 1786 und 1909 — Die eucharistische Woche in Köln
— Zeppelin — Düsseldorf: Christliche Kunst — Heimfahrt.

210 Seiten

Preis broschiert Fr. 2.20, M. 1.80. In Geschenkband Fr. 3.50, M. 2.30